

Jurakowa-Projekt zeigte „Chomas Versuchung“

# Entlarvende Diagnose des Spießbürgertums

Von Nachrichten-Mitarbeiterin  
Anke Hinrichs

**Aachen.** Ein wenig gruselig ging es schon zu, bei der Premiere des Jurakowa Projektes von „Chomas Versuchung“ in der Barockfabrik.

Der vordergründige Inhalt des Märchens nach der Novelle „Wij“ von Nikolai Gogol ist rasch erzählt: Nach guter alter Märchentradition hält eine Hexe - getarnt als schönes Fräulein - ein kleines ukrainisches Dorf in Atem. Drei tumbe Kosaken, die in ständig alkoholisiertem Zustand die letzten Weisheiten verkünden („Die Welt ist nüchtern und hart, wie ein Kosak vor der Schenke“), eine aufrichtige Schankwirtin und natürlich Choma Brut, der wichtigste Mann im Stück, bilden das Personal.

## Übersteigerte Religiösität

Choma, der Philosoph aus Ki-ew, gerät bald in die Fänge jener bösen Hexe (Tatjana Schomaker) und muss drei schauerliche Nächte durchstehen - und das Publikum mit ihm. Was zunächst als einfach gestrickt anmutet,

entfaltet im Laufe des Spiels eine weitere Ebene, jenseits jedes Märchenhaften. Zwei wichtige Elemente in Gogols Literaturverständnis sind in dieser Geschichte zusammengeführt und von der Regisseurin Tatjana Jurakowa mit ihrem Laien-Ensemble prächtig in Szene gesetzt: eine übersteigerte Religiösität (Gogol unternahm 1848 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem) zum einen, und die Verachtung des russischen Spießbürgertums zum anderen (Stichwort „Anklage Literatur“, in der er die zerrütteten russischen Zustände anprangerte).

So entblößt sich der zunächst hochgeschätzte Philosoph Choma (Tom Klimant) ganz schnell als einer, der im Grunde nur hohles Zeug von sich gibt, und der am Ende auch frei heraus zugibt, gestohlene Stiefel zu tragen - und das als Theologe.

Die drei Kosaken Jawtuch, Spirid und Dorosch bilden eine Ansammlung potenzierten Spießbürgertums, gegen das die Wirtin Halu (Anne Kaufmann) beständig ankämpfen muss. Am Ende bleibt nur die Gewissheit: Solange so viel Lüge im Umlauf ist, hat das Gute keine Chance.